

Deutsche Stimmen : Ansprache beim Protest der Nieskyer Arbeiterschaft gegen die Ruhrbesetzung, 17. Januar 1923 : Teil I ; II., Aus dem Briefe eines deutschen sozialistischen Führers

Autor(en): **Schmidt, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **17 (1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

blosse Religionsmensch; er muss vieles gerade umgekehrt sehen als die Welt.

Im übrigen steht eins uns ja allen fest: auch das Eindringen des Geistes Christi in die Politik kann nur in der Masse geschehen, als dieser Geist unter uns neue Gewalt bekommt. Unsere Aufgabe ist, dies immer tiefer einzusehen, uns diesem Geist offen zu halten und treu zu sein.

L. R a g a z

14. II. 23.

Deutsche Stimmen

Ansprache beim Protest der Nieskyer Arbeiterschaft gegen die Ruhrbesetzung, 17. Januar 1923.¹⁾

I.

Volksgenossen und -Genossinnen! Ihr habt soeben gehört, wogegen wir hier miteinander Protest erheben wollen. Ist das äussere Unrecht, das uns dort an der Ruhr angetan wird, aber das einzige? Ist es das schlimmste? Ich meine, noch schlimmer ist, dass durch dies Unrecht neuer Hass gesäet wird. Die Menschheit sehnt sich nach Frieden, und hier wird neuer Krieg erzeugt. Was wir brauchen, ist Liebe, und hier wird die Liebe mit Gewalt aus der Welt vertrieben. Das ist das heillose Verbrechen, gegen das wir Protest erheben.

Was sollen wir dagegen tun? Sollen wir versuchen, dies Unrecht mit Gewalt niederzuschlagen? Diese Friedensstörung durch einen neuen Krieg zu beantworten? Sollts wieder nach der alten Melodie gehen: Auge um Auge, Zahn um Zahn? O, ich verstehe es wohl, dass sich einem angesichts des schreienden Unrechts dort die Faust ballt und der Zorn im Herzen aufkocht. Aber ich sage auch: es ist gut, dass uns die äusseren Waffen fehlen, um der brutalen Gewalt mit neuer Gewalt zu begegnen. Es ist gut, dass selbst die kriegslustigen Kreise in unserm Volke im Augenblick einsehen müssen, dass ein neuer Krieg heute Wahnsinn und Selbstmord wäre. Denn dadurch werden wir davor bewahrt, den falschen Weg der Gewalt weiter zu beschreiten, auf dem die Menschheit bisher noch immer ins Unglück hineingeraten ist. Uns bleibt im Augenblick nichts übrig, als still, scheinbar

¹⁾ Niesky ist der bekannte alte Mittelpunkt der Herrnhuter.

wehrlos, an den Sieg der Gerechtigkeit zu glauben. Sind wir wirklich wehrlos, wenn in Wahrheit heut die Gerechtigkeit und das gute Gewissen auf unserer Seite ist? Meint ihr nicht, dass jener ungeheure Aufwand an Gewalt sich bald lächerlich machen wird, wenn ihm nirgends mit Gegengewalt begegnet wird? Auch zum Kriegführen gehören zwei. Und der Militarismus, dem sich nirgends ein anderer Militarismus als Gegenpart stellt, wird rettungslos zur Pose. Schliesslich ist auch die brutalste Macht machtlos, wenn sie dem unbeirrten Willen zur Gerechtigkeit und opferbereiter Ueberzeugungstreue sich gegenüber sieht.

Ich wünschte aber, dass unser deutsches Volk diesem Triumph der alten Gewaltgeister noch mehr entgegengesetzte als den stillen Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit. Dann würden wir aus Besiegten wahrhaft zu Siegern, wenn wir den Mächten der rücksichtslosen Begierlichkeit und Gewalt die Macht der Liebe entsetzen könnten. Denn darnach sehnt sich im letzten Grunde die ganze Welt. Bisher galt es als Dogma, dass Politik und Gewalt von einander unzertrennlich seien. Jetzt aber sieht die Menschheit mit Schrecken, wohin diese Politik der Gewalt uns alle geführt hat, — an den Rand des Abgrunds, und wenns so weiter geht, in den Abgrund! Wir spüren, dass nicht nur wir Glieder eines Volkes zusammengehören als Brüder und Schwestern einer Familie, sondern dass auch die Völker untereinander mit all ihrer Verschiedenheit und Eigenart doch eine grosse Menschheitsfamilie bilden, die zur Liebe und nicht zum Hass berufen ist. Gegen diesen Geist der Liebe haben die Völker alle, auch wir, uns vergangen. Wollen wir, dass es anders und besser wird, dann müssen wir dem Wahnglauben an die rohe Gewalt den Rücken kehren und dem Dienst der Liebe uns weihen. Nicht einer sentimental, weichlichen, kampfesscheuen Liebe, sondern einer Liebe, die mit der Gerechtigkeit und Wahrheit im Bunde ist, einer Liebe, die deshalb auch bereit ist, zu kämpfen, ja zu leiden. Das sei unser tiefster deutscher Protest gegen die brutalen Gewalttaten, die wir erleiden. Ein Krieg der Liebe gegen den Krieg der rohen Gewalt, Feindschaft bis aufs Messer allem Geist der Habgier und der Völkerverhetzung, wie er jetzt an der Ruhr sein Unwesen treibt. Aber zugleich die Bereitschaft zur Verständigung auch mit den heutigen Gegnern und ein freu-

diges Zusammenwirken mit allen, die guten Willens sind, auch jenseits unserer deutschen Grenzpfähle. Innerhalb unseres eigenen Volkes wollen wir diesen Geist der Liebe zuerst üben und bewähren im Kampf gegen allen Standesdünkel und Klassenhass. Und dann wollen wir ihn auch hinausleuchten lassen in die dunkle, hasserfüllte Völkerwelt. Das wäre eine Welt- und Völkermission, des deutschen Namens und der deutschen Art würdig. Wenn uns dazu diese neuesten Orgien der brutalen Gewalt aufrütteln, dann haben sie unserm deutschen Volk, ja der ganzen Welt, einen wirklichen Dienst geleistet. Darum auf zum Protest! Zum Protest nicht nur in Worten, sondern zu einem Protest in Tat und Wahrheit. Mag es auch noch so dunkel aussehen in der Welt, mag scheinbar auch die brutale Gewalt noch einmal triumphieren, wir halten mit dem ganzen Herzen fest an der hoffnungsfrohen Gewissheit:

Friede soll noch einmal werden,
Und die Liebe König sein!

T h. S c h m i d t

II.

Aus dem Briefe eines deutschen sozialistischen Führers

«...Bei uns ist das allgemeine Empfinden an der Grenze des Fatalismus angekommen; aber darunter schwelt es von Erbitterung. Wir leiden jetzt furchtbar unter französischem und deutschem Nationalismus und deutscher Profitgier. Ich glaube nicht zu schwarz zu sehen, wenn ich sage: es bereiten sich bei uns furchtbare Dinge vor. Einige Hoffnung haben wir noch auf die englischen, belgischen und französischen Sozialisten; aber auch dort gibts starke nationalistische Einschläge.

Der Stundenlohn beträgt jetzt über 1100 Mark. Ein Pfund Margarine kostet 8000 Mark. Ein Arbeiter hat also einen ganzen Tag für ein Pfund Margarine zu arbeiten. Diese wenigen Angaben zeigen das erschreckende Elend auf, in dem wir uns befinden. Dazu steigende Arbeitslosigkeit, jetzt durchschnittlich 3 Promille der Einwohner.

Aber trotz alledem ist im Gros der deutschen Arbeiter der Glaube an die Sieghaftigkeit der sozialen Idee sehr stark, und das gibt uns die Hoffnung, auch dieser Sturzwelle zu widerstehen. Sehr wirkungsvoll würde ich ernste Ermahnungen und soziale Pflichterinnerungen an die Sozialisten von England, Belgien und Frankreich von Ihnen aus halten. Bitte tun Sie das!»